

KANAL7 Extrablatt 43: Alltäglicher und sonntäglicher HUMOR mit einer Prise ERNST des Lebens

Protestantische Kirchengemeinden Fußgönheim & Schauernheim, Ausgabe vom 28.02.2021

Immer noch: Lockdown

Aufgrund der aktuellen Corona-Lage werden vorerst bis einschließlich 7. März keine öffentlichen Veranstaltungen (Gottesdienste, Gruppenstunden o.ä.) stattfinden.

Liebe Grüße und Segenswünsche!

Euer Pfarrer Wolfram Kerner

Gott suchen und finden

Jesus hat mal in Bezug auf Gottes Wirklichkeit gesagt: „Sucht und ihr werdet finden!“ (Matthäus 7,7). Doch: **Wo ist Gott zu finden? Und wo sollte man nach Gott suchen?** Das ist die Frage, die ich mir für dieses Flugblatt vornehmen will.

Nun habe ich den Eindruck, dass es mir (und anderen vielleicht auch?) so geht, dass wir Gott ja gerne finden und ihm auf die Spur kommen würden, dabei aber eher das Gefühl haben, dass wir Gott so einfach nicht finden können.

Woran liegt das?

Suchen und fragen wir vielleicht auf eine Weise nach ihm, die es uns schwer macht, ihn zu entdecken?

Ich erinnere mich daran, wie wir mit unseren Kindern in unserem großen Pfarrgarten abends im Dunkeln Verstecken gespielt haben. Und in unserem großen Pfarrgarten gibt es jede Menge Gebüsch und Ecken, wo man sich sehr gut verstecken kann. Tatsache ist: Sowohl unsere Tochter als auch unser Sohn versteckten sich einmal so gut, dass wir als Eltern sich nicht mehr fanden, obwohl wir auch hinter dem letzten Gebüsch und der dunkelsten Ecke mehrmals nachgeschaut hatten ...

Dabei war ihr Trick ganz einfach: Sie hatten sich – im Prinzip relativ offen – einfach in den Schatten eines Mauervorsprungs gestellt bzw. im Schatten einer Geländestufe auf den Boden gelegt. Sie standen oder lagen dort dermaßen offen, dass wir beim nahen Vorbeigehen auf Sohn beinahe hätten drauftreten können, weil er „einfach so“ auf dem Boden lag. Aber wir bemerkten unsere Kinder nicht, weil ihre dunklen Silhouetten mit den dunklen Schatten ineinander fielen; und zudem hatten wir ja auch überhaupt nicht damit gerechnet, dass sie sich so „offen“ verstecken würden, sodass wir dann also mehrmals an ihnen vorbeiliefen, weil wir auf viel verborgeneren Winkel fokussiert waren.

Mit Gott ist es vielleicht so ähnlich: Weil wir ihn nicht direkt sehen und wahrnehmen können, darum vermuten wir, sei er in den hintersten und

entlegensten Ecken unserer Wirklichkeit und unseres Lebens zu finden. Aber vielleicht stimmt das gar nicht. Vielleicht hat sich Gott ja – ganz im Gegenteil – direkt vor unserer Nase „versteckt“?

Gott – auf dem Rückzug

Generell sind wir in der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte mit der Gottesfrage oftmals so umgegangen, dass für Gott immer die Bereiche noch offenstanden, für die wir (noch) keine Erklärung hatten:

Solange Menschen sich ein Phänomen wie Blitz und Donner nicht erklären konnten, waren es die Götter, die dafür zuständig waren, dass es blitze und donnerte. Aber dann fanden die Wissenschaftler andere Erklärungen für diese Naturphänomene und die Götter waren nicht mehr nötig.

Solange man sich den Ursprung der Welt und die Entstehung der Arten nicht sinnvoll erklären konnte, war es Gottes angestammter Platz, als Schöpfer gedacht und geglaubt zu werden. Aber seitdem man auch andere Konzepte zur Erklärung der Weltentstehung gefunden hat, ist Gott als Erklärungsmodell für viele überflüssig geworden.



Dietrich Bonhoeffer (2.v.r.) im Hof des Wehrmachtuntersuchungsgefängnisses Berlin-Tegel. Zusammen mit gefangenen Offizieren der italienischen Luftwaffe und Oberfeldwebel Napp, der die Aufnahme veranlasste.

Und so befindet sich Gott schon seit längerer Zeit auf einer Art fortdauerndem Rückzug, den bereits Dietrich Bonhoeffer einmal in einem Brief aus dem Gefängnis in Tegel so beschrieb:

„Es ist mir wieder ganz deutlich geworden, dass man Gott nicht als Lückenbüßer unserer unvollkommenen Erkenntnis figurieren lassen darf, wenn nämlich dann - was sachlich zwangsläufig ist - sich die Grenzen der Erkenntnis immer weiter herauschieben, wird mit ihnen auch Gott immer weiter weggeschoben und befindet sich demgemäß auf

einem fortgesetzten Rückzug. In dem, was wir erkennen, sollen wir Gott finden, nicht aber in dem, was wir nicht erkennen, nicht in den ungelösten, sondern in den gelösten Fragen will Gott von uns begriffen sein.“¹

Auf die anfängliche Erfahrung mit dem Versteckenspielen angewandt könnte man also auch sagen: Mit Gottes Gegenwart sollten wir nicht (erst) in den hintersten Ecken unserer Wirklichkeit rechnen und dort nach ihm fragen und nach ihm suchen, sondern die Augen für Gottes Gegenwart offenhalten – direkt vor unserer Nase.

Und so teilen hochkarätige moderne Wissenschaftler, die zugleich gläubige Christen sind, wie der englische Physiker und Theologe Sir John Polkinghorne die Überzeugung, dass man Gottes Gegenwart und Wirken nicht jenseits der erklärbaren Phänomene denken und glauben sollte, sondern „in“ ihnen und parallel zu ihnen.

Gott – kein Lückenbüßer

Wie sich aufgrund zunehmender naturwissenschaftlicher Erkenntnisse der Glaube an Gott immer mehr auf dem Rückzug zu befinden scheint, so geht es offenbar auch in anderen Bereichen unseres Lebens zu: Mehr und mehr gewinnt man den Eindruck, dass Gott und der Glaube nicht mehr unbedingt gebraucht werden, um mit den Fragen nach Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit, Frieden und Versöhnung, Schuld und Vergebung umgehen zu können.

Da gibt es mittlerweile viele Erkenntnisse aus philosophischer, psychologischer oder soziologischer Perspektive, so dass Dietrich Bonhoeffer die Situation schon vor längerer Zeit in dem schon zitierten Brief an seinen Freund Eberhard Bethge einmal so auf den Punkt brachte:

„Es ist heute so, dass es auch für diese Fragen menschliche Antworten gibt, die von Gott ganz absehen können. Menschen werden faktisch - und so war es zu allen Zeiten - auch ohne Gott mit diesen Fragen fertig und es ist einfach nicht wahr, dass nur das Christentum eine Lösung für sie hätte. Was den Begriff der ‚Lösung‘ angeht, so sind vielmehr die christlichen Antworten ebenso wenig - (oder ebenso gut) - zwingend wie andere mögliche Lösungen. Gott ist auch hier kein Lückenbüßer, nicht erst an den Grenzen unserer Möglichkeiten, sondern mitten im Leben muss Gott erkannt werden, im Leben und nicht erst im Sterben, in Gesundheit und Kraft und nicht erst im Leiden, im Handeln und nicht erst in der Sünde will Gott erkannt werden. Der Grund dafür liegt in der Offenbarung Gottes in

Jesus Christus. Er ist die Mitte des Lebens und ist keineswegs ‚dazu gekommen‘, uns ungelöste Fragen zu beantworten.“²

Wenn Gott nun also eher mitten im Leben wirklich da ist, dann dürfte es ja vielleicht auch gar nicht so schwer sein, Gott mitten im Leben wiederzufinden; und dann könnte es vielleicht auch noch einmal viel schöner und heilsamer sein, mit Gott zusammen das Leben zu gestalten – als ohne ihn.

Gott nicht erkannt?

Im Frühjahr gibt es ein furchtbares Hochwasser. Ein Fremder kommt zum Haus eines alten Mannes, warnt den Mann vor dem Hochwasser und fordert ihn auf, sein Haus schnell zu verlassen.

Doch der Alte antwortet:

„Ich bleibe in meinem Haus, denn ich war immer ein gläubiger Christ, habe jeden Tag gebetet und alle Gebote gefolgt. Gott wird mir schon helfen.“

Da das Hochwasser sehr schnell weiter steigt, muss der alte Mann schon nach kurzer Zeit in den ersten Stock seines Hauses flüchten. Es kommt ein Rettungsboot. Der Bootsmann fordert den Mann auf, sofort in das Rettungsboot zu steigen.

Doch der Alte antwortet wieder: „

Ich bleibe in meinem Haus, denn ich war immer ein gläubiger Christ, habe jeden Tag gebetet und alle Gebote befolgt. Gott wird mir schon helfen.“

Doch das Hochwasser steigt immer weiter. Der Alte muss jetzt schon auf das Dach seines Hauses klettern. Da kommt ein Rettungshubschrauber. Der Pilot fordert den Mann über Lautsprecher auf, sofort in den Hubschrauber zu steigen, da es ansonsten keine Rettung mehr für ihn geben würde.

Doch der Alte antwortet wieder:

„Ich bleibe in meinem Haus, denn ich war immer ein gläubiger Christ, habe jeden Tag gebetet und alle Gebote befolgt. Gott wird mir schon helfen.“

Das Hochwasser steigt tatsächlich noch weiter und der alte Mann ertrinkt.

Im Himmel angekommen, macht er Gott große Vorwürfe:

„Großer Gott, warum hast du mir nicht geholfen? Ich war doch immer sehr gläubig, war regelmäßig in der Kirche und habe auch alle Gebote befolgt!“

Darauf Gott:

„Was willst du denn überhaupt? Warum machst du mir Vorwürfe? Zuerst habe ich dir doch einen Mann geschickt, der dich gewarnt und dich aufgefordert hat, dein Haus sofort zu verlassen, dann habe ich dir ein Rettungsboot geschickt, das dich abholen sollte, und zum Schluss sogar noch einen Hubschrauber ...“

¹ Brief aus dem Gefängnis in Tegel an Eberhard Bethge vom 29. Mai 1944, DBW 8, S. 454-456.

² A.a.O.